

Die im Students` Corner publizierten Texte wurden im Rahmen von Forschungswerkstätten und Literaturseminaren unter Supervision der Lehrenden verfasst. Die Redaktion des Forschungsbulletins unterstützt mit der Publikation ausgewählter Texte die Heranführung der Studierenden an das wissenschaftliche Arbeiten.

Rezension

**Marie Langer (1988): Mutterschaft und Sexus.
Körper und Psyche der Frau.
Freiburg, Breisgau: Kore Verlag, 380 S., € 16,50.-**

Lisa Schleederer¹, Anna Fuld¹, Nina Braunschmied¹, Michael Urban¹

¹Sigmund Freud Privatuniversität Wien

„Meine Hauptthese ist ja, daß die Frauen, da sie heute größere sexuelle und soziale Freiheiten genießen, nicht mehr an den typischen neurotischen Krankheitsbildern wie zum Beispiel der großen Hysterie leiden; da sie aber in ihrer Rolle und Funktion als Mütter eingeschränkt werden, leiden sie an psychosomatischen Störungen der Fortpflanzungsfunktionen“ (Langer, 1988, S. 35). In ihrem Buch „*Mutterschaft und Sexus*“ (original: *Maternidad y Sexo*) setzt sich Marie Langer,

die selbst Mutter von vier Kindern war, mit der Schwierigkeit von Frauen auseinander, die biologisch vorgegebenen Veränderungen und Potenziale des weiblichen Körpers in ihr Selbstbild zu integrieren. Symptome wie Frigidität, Sterilität, Fehlgeburten, Probleme bei der Menstruation, der Empfängnis und beim Stillen ließen auf eine ungelöste feindselige Mutterbindung von Frauen schließen, die das Annehmen der eigenen Weiblichkeit verhindere (Nölleke, 2017).

Wie sich aus ihrer Biografie zeigt, war Marie Langer mehrmals verheiratet und eine Verfechterin für die Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft. Sie selbst erlebte Unterdrückung in einer patriarchal organisierten Ehe, aus der sie sich jedoch befreien konnte und dadurch Zugang zu ihren inneren Trieben und Wünschen fand.

Inhaltlich spannt die Autorin den Bogen von den biologischen Entwicklungsschritten der Menarche bis hin zum Klimakterium. Die Wechselwirkungen innerhalb des weiblichen Sexus beschreibt sie mit Hilfe psychoanalytisch-psychosomatischer Studien. Sie schließt sich, die Konzeption des frühödpalen Stadiums betreffend, Karen Horney, Helene Deutsch, Melanie Klein und Margaret Mead an und vergleicht unterschiedliche Frauenbilder aus allen Teilen der Welt (Schoenig, 2001). Entgegen dem vorherrschenden politisch-psychologischen Frauenideal der 1950er Jahre spricht sich Langer für die Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft aus: „Eine Frau, die ausschließlich Mutter ist, wird mit ihrem Schicksal nicht zufrieden sein.“

Was ist eine gute und wie wird man eine schlechte Mutter? Das Buch zeigt eine Vielfalt an Möglichkeiten auf, wie man letzteres wird, und spart auch nicht mit möglichen unschönen pathologischen Folgen. Das zu frühe Abstillen, die fehlende Identifikation mit einem männlichen Vorbild oder die spürbare Vernachlässigung durch die Mutter können beim Kind zu negativen Konsequenzen in Bezug auf die weibliche Entwicklung führen. Frauen wollen sich diese hässlichen Gedanken nicht eingestehen und so beginnt die Kette der Verdrängung und Verwerfung. Keinesfalls

aber wird der Eindruck vermittelt, dass man Frauen verurteilt, die ihre Kinder „ablehnen“ oder nicht in dem Ausmaß für sie da sein können, wie es wünschenswert wäre. Durch die detailliert beschriebenen Fallgeschichten und das Aufzeigen von Hintergrundinformationen der jeweiligen Störung kann der Leser verstehen, warum diese Mütter so agieren. Sie wiederholen, was ihnen selbst von ihrer Mutter angetan wurde. Alles, was man leicht kritisieren kann, entspringt ihren eigenen infantilen Frustrationen, die als Fixierung fortbestehen.

Um die Probleme der Frau von heute zu verstehen, muss man in die Vergangenheit blicken: In patriarchalen Gesellschaften war die Frau dem Mann weitgehend unterworfen, zuerst den Vätern, dann den Ehemännern.

Ein Blick auf die letzten Jahrzehnte zeigt, dass sich die Rolle der Frau und die Bedeutung der Familie gewandelt haben, sie erlebte den Übergang von der dominanten, patriarchalen Kultur hin zur vordergründigen Gleichwertigkeit der Geschlechter. Der Feminismus war hierfür ein entscheidender Prozessstreiber. Trotz der vielfältigen Ausgestaltungsmöglichkeiten der Frauenrolle nehmen Klagen über Unzufriedenheit und Probleme die Weiblichkeit betreffend eher zu (Ulrich, 2016, S. 11). Früher wusste eine Frau, dass Ehe und Kinder Sinn und Zweck ihres Lebens war, heute hingegen ist dies kein selbstverständlicher Wunsch mehr. Die Frau sucht sich neue Inhalte, um ihrem Leben einen Sinn zu geben. Wenn eine Frau jedoch versucht, ihr Leben als Ehefrau mit einem Beruf zu vereinbaren, wird sie vor Probleme gestellt wie kein Mann. Sie muss ein sogenanntes „Allroundtalent“ abgeben und in allen Bereichen funktionieren.

Um die Theorien des Unbewussten besser zu verstehen, bietet die Autorin einen fundierten Einblick über psychoanalytische Theorien zur weiblichen Sexualität und stellt die grundlegenden Auffassungen Freuds dar sowie Forschungen zur Psychologie der Frau. Basis der Psychoanalyse ist Freuds Triebtheorie. „Die Libido ist Motor des Denkens, der Handlungen und der Wahrnehmungen, sie wird als die dynamische Energie des Sexualtriebes konzipiert“ (Langer, 1988, S. 47). Laut Freud ist die sexuelle Entwicklung bei Jungen und Mädchen gleich, bis Mädchen die Differenz der Geschlechter bemerken. Da das Mädchen einen sogenannten Penisneid entwickelt, bleibt es an den Vater gebunden in der Hoffnung, den ersehnten Penis von ihm zu erhalten. Als Konsequenz seiner Feststellung, dass es den Penis nicht bekommt, wendet es sich enttäuscht vom Vater ab und es kann sich eine spätere Entwicklung der Minderwertigkeit und Eifersucht ergeben. Das Mädchen wendet sich auch von der Mutter ab, da sie ihr die Schuld der genitalen Minderwertigkeit gibt.

Viele Wissenschaftlerinnen wie Karen Honey oder Melanie Klein bezweifelten diese drastische und einseitige Sichtweise Freuds, wie Langer beschreibt. Beide sahen viele Ursachen für diesen Neid, Ursachen, die einerseits triebhafter Natur sind, andererseits mit Ängsten und Schuldgefühlen zusammenhängen. Die persönliche Einschätzung von Marie Langer diesbezüglich lautet, dass die Frauen vordergründig Penisneid empfinden. Sie haben das Gefühl kastriert zu sein, leiden daher und zeigen eine männliche Haltung. Das ist bereits eine Abwehr gegen tiefere Ängste, wie die Angst im Körperinneren zerstört zu sein. Die Idee des Penisneids steht in patriarchalischen Gesellschaften im Vordergrund.

Marie Langer beschreibt auf gekonnte Weise den biologischen Werdegang der Frau, verharret größtenteils mehr auf der problematischen Entwicklung und pickt sich pathologische Manifestationen, die in jeder Phase auftreten können, heraus. Im Grunde genommen ist aber ein roter Faden, der sich durch alle Lebensphasen der Frau zieht, bemerkbar. Der grundlegende Konflikt besteht entweder in der Angst, sich mit dem Bild der schlechten, zerstörten Mutter zu identifizieren, oder in der Angst vor ihrer Rache. Scham und Schuld begleiten die neurotische Frau ein Leben lang, belasten sie und verhindern eine ganzheitliche Identifikation mit der Weiblichkeit. In diesem Zusammenhang wird der Menstruation ein besonderer Stellenwert gegeben, da diese den Startschuss für pathologische Auffälligkeiten darstellt. Andernfalls kann sie jedoch auch ausgleichend und stabilisierend auf die Psyche der Frau wirken.

Wie bereits zuvor erwähnt, hat die unbelastete Entwicklung einer Frau in diesem Werk nur wenig Platz und wird meist nur als Kontrast gesehen, sollte aber trotzdem nicht unbeachtet bleiben: Das normale Mädchen wird die erste Menstruation trotz anfänglichem Befremden und Ängstlichkeit froh und vor allem stolz als Zeichen der Geschlechtsreife sowie als Vorbote künftiger Mutterschaft annehmen. Wenn eine junge Frau die Menstruation ablehnt, so weist das auf einen Konflikt hin, der durch eine detaillierte Analyse des Einzelfalls geklärt werden kann. Ebenso tiefsitzende Konflikte, Abwehrhaltungen und Ängste finden sich in den weiteren weiblichen Höhepunkten des Lebens, wie der Defloration, der Lustempfindung beim Sex, der Wahl des Partners, der Befruchtung, der Schwangerschaft, der Geburt, beim Stillen und schließlich beim Einsetzen der Menopause.

Mutterschaft und Sexus bietet einen umfassenden Einblick in Störungen, die mit dem weiblichen Körper und dem „Frau-Sein“ zusammenhängen. Es wird dem Leser ein Einblick in das unbewusste Seelenleben von zahlreichen persönlichen und intim beschriebenen Frauendarstellungen geboten. Intensiv wird der Zusammenhang zwischen der Psychodynamik des Unbewussten und den körperlichen Vorgängen aufgezeigt. Das Unbewusste ist allgegenwärtig und es verleitet fast zur Annahme, diesem schutzlos ausgeliefert zu sein. Die Mutter als zentrale und äußerst mächtige Figur beeinflusst das Baby, das junge Mädchen und später auch die junge Frau in all ihrem Handeln und ihrer weiblichen Entwicklung. Ideale Bedingungen, die der Frau eine vorteilhafte und befriedigende Sexualität garantieren würde, scheinen streckenweise unerreichbar. Da wäre wichtig, dass beide Elternteile dem Kind genügend Liebe entgegenbringen, einerseits der starke Vater, der sich der Tochter gegenüber zärtlich verhält, andererseits die Mutter, die den Vater liebt und nicht versucht, ihre unbefriedigten Wünsche auf die Tochter zu richten. Diese Mutter kann der Tochter die Möglichkeit geben, sich mit einer liebevollen Mutter und Gattin zu identifizieren.

Wie auch manchmal in der eigenen psychotherapeutischen Wirkweise und Tätigkeit darf auch in diesem Buch eines nicht verloren gehen: Mut und Offenheit. Psychotherapie wirkt auf den Geist und ebenso auf den Körper und kann mögliche Blockaden lösen, die die Frau und ihren Wunsch nach Wohlbefinden als Frau behindern.

Zur Autorin:

Marie Langer wurde 1910 in Wien geboren. Schon früh heiratete sie zum ersten Mal, ließ sich aber nach nur drei Jahren wieder scheiden. Während ihres Medizinstudiums trat sie der kommunistischen Partei bei, die allerdings im selben Jahr, nämlich 1933, verboten wurde. Sie schloss das Medizinstudium 1935 ab und arbeitete dann in der Frauenabteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik. In dieser Zeit trat sie auch der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) bei. Sie engagierte sich im Spanischen Bürgerkrieg und wurde 1936 unter der Anklage „für den Frieden zu arbeiten“ verhaftet. In dieser Zeit lernte sie ihren zweiten Ehemann, Max Langer, kennen. Schließlich, nach der Heirat, emigrierte das Ehepaar 1939 – zuerst nach Uruguay, dann nach Argentinien. Das Ehepaar Langer ließ sich 1942 in Buenos Aires nieder. Auch hier entfaltete Marie Langer politische Tätigkeiten; so gründete sie 1942 die Asociación Psicoanalítica Argentina (APA). Sie blieb auch später eindeutig marxistisch orientiert, weswegen sie zwanzig Jahre später in Konflikt mit der APA geriet. Ihr Eintreten für die linke Psychoanalyse sorgte auch für Unruhen in der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA) – ihr Beitrag 1972 wurde nicht abgedruckt. In den 1970er Jahren lassen sich weitere Vereinsaktivitäten verzeichnen, aber auch ihre Berufung auf einen Lehrstuhl im Jahr 1974. Allerdings musste Langer in diesem Jahr wegen Mordsdrohung Argentinien

verlassen. Ihr Weg führte sie dann nach Mexiko und später nach Nicaragua; sie besuchte auch Fidel Castro in Kuba. Langer verstarb 1987 in Buenos Aires (Nölleke, 2017).

Literaturverzeichnis

Langer, M. (1988). *Mutterschaft und Sexus: Körper und Psyche der Frau*. Freiburg, Breisgau: Kore.

Nölleke, B. (22. 12 2017). Psychoanalytikerinnen. Biografisches Lexikon. Von Psychoanalytikerinnen.

Biografisches Lexikon:

http://www.pschoanalytikerinnen.de/lateinamerika_biografien.html#Langer abgerufen

Schoenig. (7. 9 2001). Standard Online. Von Standard Online: <https://derstandard.at/692031/Marie-Langer-Unsere-Sexualitaet-ist-anders---Freud-hat-sich-geirrt> abgerufen

AutorInnen

Studierende der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien

Mag. pth. Lisa Schleder
lisa_schleder@hotmail.com

Mag. pth. Anna Fuld
anna.fuld@hotmail.com

Nina Braunschmied, BA. pth.
nina.braunschmied@gmx.at

Michael Urban, BA. pth.
michael.urban@gmx.at